

Jahres-Berichte

der

königlich Bayer'schen

Akademie der Wissenschaften.

Dritter Bericht.

Vom 28. März 1831 bis 28. März 1833.

M ü n c h e n.

Gedruckt bey Dr. Carl Wolf.

IV.

Ueber die Beschreibung des Tempels des heiligen Grals im 3ten Kapitel des Titurel.

Von Hrn. Dr. Sulpiz Boisseree.

Das Heldengedicht Titurel nimmt seinem Inhalt nach eine der ersten Stellen unter den Werken der altdeutschen Poesie ein; es würde dies auch rücksichtlich seiner Form der Fall seyn, wenn wir dasselbe vollständig in seiner ursprünglichen Bearbeitung besäßen, von welcher Docen das in der königl. Central-Bibliothek zu München befindliche Fragment bekannt gemacht hat. Nun aber stammen der alte im Jahre 1477 veranstaltete Druck und die bis jetzt zur öffentlichen Kunde gekommenen Handschriften alle von einer spätern Bearbeitung her, welche weit hinter jener ersten zurücksteht. Die Umwandlung der einfachen vierzeiligen Strophe in die siebenzeilige machte die Einschaltung von zwei neuen Reimworten nothwendig; durch den mannigfachen Zwang, der damit der Sprache angethan wurde, und vollends durch die vielen Willkührlichkeiten und Irrthümer der Abschreiber sind Dunkelheiten entstanden, welche das Verständniß dieses eben so tief sinnigen als weitumfassenden Gedichts zu einer der schwierigsten Aufgaben der altdeutschen Literatur machen. Darüber sind alle Kenner derselben einig; und daher besitzen wir auch noch keine kritische Ausgabe des Titurel.

Die Beschreibung des Tempels, welche 105 Strophen einnimmt, dürfte wegen der vielen darin vorkommenden technischen Ausdrücke wohl die schwierigste Stelle des ganzen Gedichts seyn. Indessen ist sie für die Geschichte der Baukunst und selbst für jene der altdeutschen Poesie von großer Wichtigkeit. Dieses bewog den Verfasser, diese Stelle zum Gegenstand einer besondern Forschung zu machen; er nahm oder verschaffte sich Abschriften derselben aus den verschiedenen Handschriften und dem sehr seltenen alten Druck, verglich sie miteinander, wählte die besten Lesarten, ordnete die Strophen nach ihrem wahren Zusammenhang, und versah sie mit einem Glossar und Commentar. Der Verfasser legte bei dieser Arbeit die ältere, zum Theil lückenhafte Handschrift der Heidelberger Bibliothek, Nr. 141 des Verzeichnisses von Wilken, zu Grunde, welche dem von Docen bekannt gemachten Fragment der ursprünglichen Bearbeitung am nächsten steht, und übrigens in der Beschreibung des Tempels bis auf ein Paar Strophen auch vollständig ist; dann benutzte er die spätere Heidelberger Handschrift Nr. 383, jene der Kaiserl. Bibliothek in Wien, das Fragment der Regensburger Handschrift in der Königl. Central-Bibliothek zu München, und die aus dem Kloster St. Peter im Schwarzwald herstammende Handschrift der großherzogl. Bibliothek in Carlsruhe. Das Fragment der ursprünglichen Bearbeitung konnte dem Verfasser keinen Aufschluß geben, weil es kein Wort über den Tempel enthält. Dasselbe gilt von den lückenhaften Handschriften der fürstl. Dietrichsteinschen Bibliothek in Wien und der Königl. Bibliothek in Hannover.

Aus dieser Forschung geht nun hervor, daß der Urheber des jüngern Titurel bei seiner Beschreibung des Tempels Werke der altdeutschen Baukunst aus der Zeit ihrer schönsten Blüthe müsse vor Augen gehabt haben, und daß also dieser zweite Bearbeiter nicht Wolfram von Eschenbach gewesen, sondern ein späterer Dichter seyn müsse, was auch A. W. Schlegel in seiner Rezension des Sendschreibens von Docen (Heidelsb. Jahrb. 1811 S. 1036 u. f.) aus andern wichtigen Gründen gegen diesen behauptete. Jene Baukunst nämlich fing nicht von dem zweiten Viertel des 13ten Jahrhunderts zu blühen an, und erst in dem letzten Viertel desselben kamen große Werke desselben so weit zur Vollendung, daß

sie dem Dichter zu seiner Beschreibung dienen konnten. Wolfram von Eschenbach dichtete in den Jahren 1190 bis 1230 spätestens; das wissen wir aus mehreren ganz unbezweifelten Umständen; da aber Eschenbach in dem Gedichte selbst als Verfasser desselben genannt ist, so folgt weiter, daß wir in ihm den Urheber des ältern Titirel zu verehren haben. Und dieses wird auf das vollkommenste durch eine Entdeckung bestätigt, welche Dr. Boisseree in der ältern Heidelberger Handschrift machte. Er fand auf den Decken derselben zwei Blätter angeklebt, welche auf ihrer Vorderseite mehrere Strophen enthalten, die zu einer Einleitung gehören, womit der zweite Bearbeiter sein Werk eröffnet zu haben scheint, und worin er über sein Verhältniß zu Wolfram von Eschenbach, so wie über sein Zeitalter Aufschluß giebt. Man sieht daraus, daß Eschenbach den Titirel nicht vollendete, und daß Albrecht, so nennt sich der Nachfolger, indem er die Vollendung desselben unternahm, das Ganze umarbeitete. Was das Zeitalter dieses Albrechts betrifft, so ergibt sich, daß er unter Kaiser Ludwig dem Bayer lebte, und demselben sehr ergeben war. Er scheint in dessen Diensten gestanden zu haben, und da Ulrich Fürterer, welcher um das Jahr 1478 für Herzog Albrecht IV. von Bayern sein cyklisches Gedicht von Titirel und den Rittern der Tafelrunde verfertigte, sich rücksichtlich des Titirel auf Albrecht von Echarsenberg bezieht, so ist wohl kein Zweifel, daß dieser der Urheber der zweiten Bearbeitung sey. Daß Wolfram von Eschenbach ein Oberpfälzer und somit ein Bayer war, geht auf das bestimmteste aus seinen Gedichten hervor, besonders auch aus der Stelle im Parzival, wo er sagt: „Einen Preis (Ruhm), den wir Bayern tragen“. Et. 3594 der Müllerschen Ausgabe. Und so gehört denn der Titirel in dreifacher Beziehung der bayerischen Literatur an, durch die ursprüngliche Bearbeitung von Wolfram, durch die zweite Bearbeitung von Albrecht, und durch den Auszug von Ulrich.

Jene auf den Decken der ältern Heidelberger Handschrift aufgeklebten Blätter sind seit einigen Jahren verschwunden; der Verfasser hat glücklicher Weise in der ersten Zeit, nachdem die Handschriften von Rom zurückgekommen waren, eine genaue Abschrift der beiden Seiten genommen. Sollten die jetzt abgelösten Blätter einst wieder zum Vorschein kommen, so dürften ihre Rückseiten vielleicht noch weitere Aufschlüsse geben. Der Verfasser wird einstweilen seine Abschrift mit dem kritisch bearbeiteten Text der Beschreibung des Tempels und der dazu gehörigen Abhandlung bekannt machen.

In dieser Abhandlung ist das bisher Gesagte ausführlich entwickelt; in dem zweiten Theil derselben geht der Verfasser zu der Sage von dem heiligen Gral über, berührt den Einfluß, den der Orient und der Templerorden auf den Inhalt des Gedichts gehabt haben, und giebt dann ein kurz zusammengedrücktes Bild von dem Tempel, wodurch er das Verständniß der ausführlichen Beschreibung des Dichters zu erleichtern sucht. Zum Schluß folgen künstlerische und kunsthistorische Bemerkungen, welche den Beweis liefern, daß zum Theil zwar byzantinische und romanische mit Mosaikgemälden geschmückte Kirchen, noch mehr aber altdeutsche durch die Farbenpracht gemalter Fenster beleuchtete Gebäude mit ihren gereiften Gewölben, durchbrochenen Thürmen und thurmartigen Tabernakeln u. s. w. dem Dichter bei seiner Beschreibung vorgeschwebt haben.